



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Die Sägmüller sollen ein Glöcklein machen.“ – Wie die Schiltacher Kirchensäge Geschichte schrieb

Von Hans Harter

1737 durcheilte eine schreckliche Nachricht das Städtchen: Anna Maria, die 26-jährige Ehefrau des Glasers Hans Ulrich Wolber, wurde, so das Kirchenbuch, „als hochschwanger von der Säg erschlagen“. Dies geschah in der „Kirchensäge“, wo die herabfallende „Stampf“ sie beim „Hervorlangen“ von Sägemehl traf und „auf der Stelle“ tötete.

Die Schiltacher hatten das Recht, dort Späne und Sägemehl zu holen, zum Anfeuern und für die Ställe, als Wärme am Boden und für die Ausscheidungen der Tiere. So war die Säge immer mit Leuten bevölkert, die das „Sägmehl“ zusammenfegten, in Säcke stopften und in Wägelchen abfahren, zum Vorteil auch der Sägebesitzer, die so ein geputztes Werk hatten.



Blick auf das Schiltacher Vorstädtle. Im Vordergrund die „Schüttesäge“ (1899). – Foto: Harter

Die „Seegen unter der Kirche“ ist einer der ältesten Schiltacher Betriebe und schon 1491 belegt. Sägemüller war damals Hans Wollenbär, Vorfahre der hiesigen Wolber. Bevor die Kirchensäge 1558 mit der „Spittelsäge“ (Bachstraße) eine Konkurrentin erhielt, war sie der einzige Produzent von Brettern, Bohlen, Schwarten, Latten, Stangen und Stecken. Als Oblast kamen sie auch auf die Flöße, die im „Kirchenweiher“ unterhalb von ihr eingebunden wurden.

1654 erwarben die Brüder Jakob und Georg Hochmuth die Säge, die sich nun „Säger und Flößer“ nannten. Ihr Holzhandel reichte bis ins Elsaß. So ging 1656 eine große Lieferung „Bauholz, Borte und Latten“ per Floß zur Kehler Rheinbrücke und auf zehn Wagen weiter nach Molsheim. Diese Sortimente hatten sie in der Kirchensäge erzeugt. 1737 besaß ihr Nachfahre Johann Jakob Hochmuth die Säge. Sie hatte zwei Sägeblätter, die in einem Gestell („Schussgatter“) auf- und runtergeschlagen wurden, angetrieben vom Wasserrad über eine Nockenwelle. Eine dieser „Stampfen“ wurde Anna Maria Wolber zum Verhängnis.

Darüber erhielt die herzogliche Regierung in Stuttgart Bericht, die sogleich eine Verordnung erließ: Ohne Wissen der Besitzer durften die Leute in den Sägen nicht mehr Abfälle sammeln. Die Sägmüller mussten ihrerseits über die Gatter „ein Glöcklein machen“ und es, bevor sie diese laufen lassen, „eine hinlängliche Zeit läuten“, als Warnung für alle, die noch da waren. Dies ist eine der ersten Unfallschutzmaßnahmen in Württemberg, aufgeschreckt durch das Schiltacher Unglück, das damit seinerseits Geschichte schrieb.

1872 kam die Kirchensäge an Engelwirt Christian Trautwein, der sie seinem Sohn Johann Jakob, Bierbrauer und Wirt der „Schütte“ in Wolfach, übergab. Deshalb heißt sie bis heute auch „Schüttesäge“. Um 1930 stillgelegt, kam das Gebäude 1976 an die Stadt Schiltach, die es zum Parkdeck umbaute. Im Untergeschoss dreht sich noch immer das Wasserrad, das inzwischen regenerativ Strom erzeugt, daneben findet man das gern besuchte Flößermuseum.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 13. Juli 2024 im „Schwarzwälder Bote“
und am 25. Oktober 2024 im „Offenburger Tageblatt“*